

# 第七屆台灣德語文學暨語言學國際研討會

*7. Internationales Symposium für Deutsche Sprache und Literatur in Taiwan*  
Webseite: [www.wtuc.edu.tw/german](http://www.wtuc.edu.tw/german) Tel. 07-3426031, ext. 5702 Fax. 07-3474683

**Referentin:**

**Chu, Chen-Pin**

**Wenzao Ursuline College of Languages**



**Thema:**

**„Heimat“ in deutscher und taiwanischer  
Heimatliteratur**

**Datum: 2. Juni 2007**

**Ort: EU Campus Q001**

## „Heimat“ in deutscher und taiwanischer Heimatliteratur

Der Stamm des Wortes Heimat ist gemeingermanisch „haim“ und bedeutet, Niederlassung, Siedlung: im Gotischen „haims“, „Dorf“ im Gegensatz zu „Burg“ oder „Stadt“. Das geht zurück auf eine indogermanische Wurzel „kei-“, „liegen“ und bedeutete demnach ursprünglich „Ort“, wo man sich niederläßt<sup>1</sup>. Das Wort Heimat selbst heißt althochdeutsch „heimōti“ und hat bereits dieselbe Bedeutung wie heute. Wenn man heute von Heimat spricht, meint man damit einen Ort, wo man geboren ist oder lange gelebt hat. Ein Ort, mit dem man sich identifizieren kann.“<sup>2</sup> „Wogende Felder, sanfte Hügel und droben die Kapelle“: Das ist ein Heimatbild im Zeichen des Biedermeiers. Die Heimat wird oft als eine schöne Landschaft, eine Oase dargestellt, wo man Geborgenheit und Sicherheit findet. Heimat weckt Assoziationen; sowohl in der deutschen als auch in der taiwanischen Literatur taucht das Motiv Heimat oft auf<sup>3</sup>. Hier werden die Werke von taiwanischen und deutschen Schriftstellern, die sich mit dem Motiv Heimat befassen, analysiert. Die Fragen, die ich im Rahmen dieses Artikels beantworten möchte, sind folgende: Wie wird Heimat in der deutschen und taiwanischen Heimatliteratur beschrieben? Wie ist das Heimatgefühl entstanden? Haben die verschiedenen politischen und sozialen Umstände Einfluß auf die Darstellung der „Heimat“ ausgeübt?

### Die Verbundenheit mit dem Heimatboden in der deutschen Heimatliteratur

Die Heimatkunstabewegung<sup>4</sup> um 1900 war per Opposition an die Technisierung,

<sup>1</sup> Duden, Band 7 – Etymologie, Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim: Dudenverlag

<sup>2</sup> Heimat kann auch ein innerer Zustand sein, sie bedeutet das Glück der Übereinstimmung von Welt und Ich. (Vgl. Karl Konrad Polheim, S.16) Aber in der Arbeit ist Heimat räumlich und landschaftlich verbunden.

<sup>3</sup> Das Motiv „Heimat“ wurde im 19. Jahrhundert wegen der schnellen Industrialisierung besonders hervorgehoben. Um 1840 entstand die Dorfgeschichte, Jeremias Gotthelf, Berthold Auerbach galten als die Begründer. Am Ende des 19. Jahrhunderts entstandener Heimatkunstabewegung wurde das Wort „Heimst“ zum wichtigen Thema. In Taiwan kann die Einführung des Begriffs „Xiangtu“ (Heimat) auf die Zeit der japanischen Besatzungszeit zurückzuführen. In den 70er Jahren artikulierten die ökonomischen und sozialen Konflikte bei den unteren Schichten der Gesellschaft. Diese literarische Strömung wurde als „Xiangtu Literatur“ bezeichnet.

<sup>4</sup> Zur Jahrhundertwende wurde die Heimatkunst als eine Bewegung bezeichnet. Sie hatte Vordenker (Paul de Lagarde, 1827-1891; Julius Langbehn, 1851-1907), Wortführer, Programmatiker und Propagatoren (Friedrich Lienhard, 1865-1929, Heinrich Sohnrey, 1859-1948, Adolf Bartels, 1862-1945, Ernst Wachler, 1871-1929 u.s.w.). Sie hatte eine Programmzeitschrift (*Die Heimat*, 1900-1904, danach *Deutsche Heimat*, beide sind im Heimatverlag Georg Heinrich Meyer in Berlin erschienen, in diesem Verlag auch die *Flugschriften der Heimat*). Sie hatte unterstützende Zeitschriften auf ihrer Seite (*Der Kunstwart*, *Der Turm*, in Österreich *Der Scherer*, *Der Kyffhäuser*, *Neue Bahnen*). Viele Autoren und eine Anzahl von Autorinnen zählen zur Heimatkunst. In fast allen Landschaften des Sprachgebiets sind einige Vertreter der Heimatliteratur zu nennen. Schleswig-Holstein ist vertreten durch Julius Langbehn, Timm Kröger, Adolf Bartels, Gustav Frenssen, die übrige Norden und Nordwesten durch Hermann Löns, Lulu von Strauß und Torney. Die Eifel kam in einer der Schaffensperioden Clara Viebigs in die Heimatliteratur (*Das Weiberdorf*, *Das Kreuz im Venn*), das Elsaß durch Friedrich Lienhard. Auch Schweizer Romanautoren fehlen nicht: Ernst Zahn und Jakob Christoph Heer. Peter Rosegger ist der stellvertretende Autor von Heimatliteratur in Österreich.

Industrialisierung und an das massive Wachstum der Städte im 19. Jahrhundert gebunden. Diese Antimodernismusbewegung ist stark von einem Stadt-Land Gegensatz, Opposition gegen die Naturwissenschaft und Technik, und Intellektfeindlichkeit geprägt (Vgl. Rossbacher, 1975, 126-127). Wichtige ideologische Impulse gingen von der Schrift *Rembrandt als Erzieher aus*, die 1890 anonym von Julius Langbehn (1851-1907) publiziert wurde. Im Buch wurzelten alle populären Forderungen nach einer deutschen Kunst und Literatur auf der Grundlage von Boden, Stamm und Landschaft.<sup>5</sup> Er betont die Verbundenheit der Menschen mit der Erde, „Geist der Individualität ist Geist der Scholle“. Man kann sich den Einflüssen des Landes und Bodens, auf dem er erwuchs, nicht entziehen (Langbehn, 1981, 323). Die Verbundenheit mit der Scholle ist sowohl die Grundlage für die Bildung der Individualität, die in der modernen Welt allmählich verloren geht, als auch die Entstehung eines Heimatsgefühls, das sich gegen das Rationalismus und Radikalismus der Zeit wehren kann. So formuliert ein wichtiger Programmatiker der Heimatkunst Adolf Bartels (1862-1945) . „Ganz energisch Front macht das neue Heimatsgefühl selbstverständlich gegen den öden Rationalismus und Radikalismus unserer Zeit und damit gegen das moderne Plebejertum: in dem es sich an das Ursprüngliche, Starke und Hohe auf dem Heimatboden anschloß, ward es wesentlich aristokratisch, mit der Tendenz freilich, das Besondere und Tüchtige in allen Heimatgenossen zu erhalten, möglichst viele von ihnen zu starken und freien Menschen zu machen“ (Bartels, 1981, 337). Das Ursprüngliche, Starke und Hohe entspringt dem Heimatboden. Das Verbundensein mit dem Heimatboden kann einen zu einem starken und freien Menschen machen. Hier wird eine Verherrlichung des Heimatbodens ausgedrückt, was auch oft in den Romanen zu dieser Zeit zum Ausdruck gebracht wird.

Zu dieser Zeit sind viele Heimatromane entstanden. Die Autoren der Heimatromane sind nicht unbedingt die Befürworter der Heimatkunstbewegung. Aber einzelne Punkte der Übereinstimmung mit den Forderungen der Heimatkunstbewegung lassen sich in einzelnen Werken der älteren Bauernerzählungen ohne Schwierigkeit nachweisen. Dem Heimatroman wird oft vorgeworfen, dass er die dörfliche Welt verklärt, seine Zeichnung beruhe nicht auf der Erfahrung der Realität, sondern gehe aus von dem Schema des guten Dorfes und der schlechten Großstadt, das schlicht an der Wirklichkeit vorbeigehe. Daraus ergebe sich zwangsläufig, dass die soziale Problematik völlig übersehen werde, da eine falsche Harmonisierung der Gemeinschaft die tiefen menschlichen Gegensätze einfach zudecke (Thurnher, 1989,

<sup>5</sup>Z.B. In *Rembrandt als Erzieher* steht, „Den Volkscharakter muß man in seiner lebendigen Fauna, nicht in seinen Versteinerungen studieren. Die irrende Seele der Deutschen, welche sich künstlerisch jetzt in allen Erd- und Himmelsgegenden umhertreibt, muß sich wieder an den heimathlichen Boden binden; der holsteinische Maler soll holsteinisch, der thüringisch thüringisch, der bairisch bairisch malen“ 323

31). Wie Hans Schwerte meint, ist die „Heimatkunst“ wahrscheinlich das erregendste Beispiel für „blinde Literatur“ (Schwerte, 1981, 12). Die Erzählungen von Friedrich Lienhard und Adolf Bartels, Gustav Frensens *Jörn Uhl* (1901) und manches bei Herman Löns sind reine Programmliteratur. Selbst wenn Clara Viebig, deren Werke sonst als sehr sozialkritisch angesehen werden, hat an manchen Stellen „Geist der Scholle“ von Langbehn reflektiert.

Clara Viebig (1860-1952), die in zahlreichen Romanen und einer Fülle von Erzählungen, vor allem über Gestalten aus den Unterschichten, die sie in ihren Lebenszusammenhängen erfaßte, galt wegen ihrer psychologischen Präzision und sozialkritischen Haltung als Zolaschülerin (Viebig, 2002, 59). Da sie viele Erzählungen über die Eifel<sup>6</sup> geschrieben hat, wurde sie als „Heimatchdichterin“ gekennzeichnet, obwohl sie immer auf Distanz zur Heimatkunstbewegung bestanden hat, „Nicht das Wort Heimat, sondern das Wort Kunst war für mich das Wesentliche“ (Viebig, 2002, 30). Als Schriftstellerin nannte sie es als ihre Aufgabe, „soziale Mißstände zu beleuchten und sie in das Licht des öffentlichen Lebens zu stellen“ (Christel Aretz, 2000, 11) Ihre Romane sind sozialkritisch und die Figuren sind meistens die armen, einsamen und schwermütigen Leute aus den Unterschichten der Gesellschaft. Trotzdem beschäftigt sie sich in ihren früheren Werken mit vielen Naturbeschreibungen<sup>7</sup>, die sich an die Forderungen der Heimatkunst erinnern.

In Clara Viebig's Erzählung „Heimat“ wird ihre Vorstellung von Heimat deutlich. Es geht um einen armen alten Mann im Dorf, der in einer schäbigen Stube wohnte und oft an Hunger litt. Trotzdem war er sehr glücklich. Die Heimatluft und die schöne Landschaft genügen ihm schon. „War das eine freie Luft und eine warme Sonne, und eine rauschende Üß und ein goldiges Grün auf den Rasenhängen unter der schwarzen

<sup>6</sup> Clara Viebig wurde 1860 als Tochter eines Beamten in Trier geboren. Ihre Kindheit hat sie hauptsächlich in der Eifel, in der Nähe von Trier verbracht. Ihre Werke über die Eifel sind folgende:

1. Viebig, Clara. *Das Kreuz im Venn*. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 1997
2. ---, *Das Weiberdorf*. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 1993
3. ---, *Heimat*. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 1999
4. ---, *Kinder der Eifel*. Düsseldorf: Erb-Verlag, 1994
5. ---, *Mein Leben*. Christel Aretz ed. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 2002
6. ---, *Naturgewalt*. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 1996
7. ---, *Prinzen, Prälaten und Sansculotten*. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 2001
8. ---, *Unter dem Freiheitsbaum*. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 1997
9. ---, *Vom Müller-Hannes*. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 1993

<sup>7</sup>Der Natur begegnet man bei Clara Viebig in vielen Formen und Schattierungen, als „Ideal des Wahren, Guten und Schönen“, als „Heimat“, als anthropomorphisierte Gewalt und mythisch-archaische Macht, als Milieu, (Barbara Krauß-Theim, 147-161).

Lay! Nirgendwo in der Welt konnte es besser sein.“(Viebig, 1999,140)

„Und wenn er den Blick von da abkehrte, herunterschaute vom Rande der Lay, dann sah er unten im Tal das Band der Üß sich silbern schlängeln durch Buchenkronen, sich Rasenhänge weich senken, sah weit übers Bädchen hinaus, Höhen und Schluchten, Berge und Täler bis hin zur Mosel, und jenseits dieser den Rücken des Hunsrücks, den die bestellten Felder in hellen und dunklen Vierecken karieren. Dann glänzte in seinem verwitterten Gesicht eine Liebe, wie er sie zu nichts anderem je empfunden hatte. Auch zur Trina **【 seine Frau 】** nicht. Die war ja tot; kalt wie Eis und steif wie ein Scheit Holz hatte sie auf dem Schragen gelegen. Diese hier aber war ganz und gar lebendig, sah ihn an mit lebendigen Augen, sprach zu ihm mit lebendiger Stimme, nickte ihm zu mit lebendigem Lächeln, so lieb, so vertraut, daß sein altes langsames Herz schneller zu schlagen begann, dass es klopfte wie das eines glücklichen Kindes, das in die Arme der Mutter eilt. (Viebig, 1999, 141-142)

In diesem Abschnitt wird die topografische Lage des Dorfes sehr genau beschrieben, Die Namen des Flusses und der Orte sind authentisch. Anscheinend beabsichtigt die Autorin, dem Leser die schöne Landschaft durch Lippi zu empfehlen. Die Natur wird personifiziert. Sie nickt „Lippi mit lebendigem Lächeln zu“und spricht Lippi an. Sie ist vertrauter als seine tote Frau. Seine Verbundenheit mit der Heimat ist nämlich durch die Liebe und die Vertrautheit zur Landschaft erweckt. Die ganze vertraute Landschaft ist wie die Mutter, bei der er die Geborgenheit findet, auch wenn er hungern und frieren muss. In der Erzählung begegnet man überall der schönen Natur. Die Sommerlandschaft evoziert eine fröhliche Stimmung. Z.B,“Eine jubelnde Fröhlichkeit stieg auf aus dem Tale der Üß; aus Fesseln gelöst, schäumend vor Übermut“ (Viebig, 1999, 144) Die Sommerzeit ist die schönste Zeit für Lippi. „Dann sprangen überall Quellen, man brauchte nur die Kappe volllaufen zu lassen, um sich sattzutrinken. Und es gab so viele Nester mit Eiern darin, und überall reiften Beeren, und auf den Äckern wuchsen Rüben und Kartoffeln, und um die Heiligenbilder neigten sich Apfelbäume“ (Viebig, 1999, 141). Das heißt, die Erde, von der Lippi ernährt wird, ist fruchtbar. Da er der Gemeinde zur Last fiel, wollte man ihn ins Landarmenhaus schicken. Aber er weigerte sich, ins Landarmenhaus in Trier zu gehen, wo er gut versorgt wurde. „Landarmenhaus? Der Lippi grinste ganz verächtlich.“Lao gehören ech doch net hin!“ Landarm waren nur die, die keine Heimat hatten. „Ech sein doch net landarm?!“(Viebig, 1999, 147) Hier zu Hause fühlte er sich so wohl, dass er die materielle Not vergisst. Nachdem er gezwungenerweise im Landarmenhaus abgeliefert wurde, hat seine Sehnsucht nach der Heimat ihn krank

gemacht. „Er kümmerte wie eine Pflanze, die ihren rechten Boden nicht hat.“(Viebig, 1999, 154) Lippi wird als Pflanze und Naturgewächs verglichen, die ohne Erde nicht wachsen können. Heimatlosigkeit bedeutet für ihn von der Scholle getrennt zu sein. „Scholle und Erde“ wird hier mit Heimat gleichgesetzt. Hier zeigt sich, dass die Heimat völlig verklärt dargestellt wurde. Sie ist sowohl landschaftlich schön als auch eine fruchtbare Erde, die einen ernährt. Auch die Menschen im Dorf sind nett. Der Pastor kümmert sich um Lippi. Aber die menschliche Beziehung spielt hier eine Nebenrolle. Lippis innere Bindung an die Heimat ist das Hauptthema. Das Heimatgefühl ist mehr durch die Bindung mit der Natur als durch menschliche Beziehung entstanden.

Die Protagonistin in dem Roman *Das Weiberdorf*, die die Verantwortung für die Familie übernimmt, kann sich in schwierigster Lage aus eigener Kraft wirtschaftlich und moralisch selbst erretten. Ihre Kraft kommt aus der Heimatliebe.

Bergland, so weit der Blick reicht; armes Bergland. Unter der mageren Erdschicht starrer Fels; winzige Ackerchen, dem trockenen Heideboden abgerungen oder dem Herzen des Waldes entrissen. Und doch liebte sie dieses Land. Mit teifem Atemzug sog sie die herbe Luft ein, die ihr stark entgegenwehte. Wo gabs noch solche Luft?! Als könne sie nicht genug davon bekommen, öffnete sie die Lippen und schlürfte und schluckte, wie ein Trinker köstlichen Wein(Viebig, 1993, 144).

Obwohl das Land sehr arm ist, gewinnt sie ihre Kraft von dem armen Bergland. Auch die Heimatluft kommt ihr so köstlich vor wie Wein. Die Heimatscholle wirkt in ihrer Erzählung „Simson und Delila“ wie ein Zaubermittel. Die Hauptfigur Hubert ist im Wald aufgewachsen. Als er von der Dienstzeit zurückkam,

Mit einem Erlösungsschrei warf der Sohn der Eifel Ränzel und Stock von sich, mit ausgebreiteten Armen stürzte er nieder auf die feuchtkalte Erde und wühlte den Kopf in's raschelnde Laub. Vergessen waren Schmerz und Kummer, alles ging unter in dem einen großen Gefühl-Heimat! Gleich einem Trunkenen lallte er; er drückte das Gesicht an den geliebten Boden wie an die Brust der Mutter, er lag dann auf dem Rücken und starrte mit weiten Augen in das bleiche Gau des Himmels, er fühlte die Kälte nicht, die seine Glieder durchdrang **【 ... 】** Das war die Heimat, der Wald seiner Jugend; (Viebig, 1994, 49)

In diesem Kontext wird die Natur wie die Heimat angesehen. Heimatboden ist wie die Brust der Mutter, In der Brust der Mutter vergisst er alle Schmerzen und Sorgen. Es ist das Heimatgefühl, das einen heilt. Aus den angeführten drei Abschnitten aus Viebigs Erzählungen kann man feststellen, dass das Heimatgefühl aus der Verbundenheit mit der Landschaft und der Erde entstanden ist.

Nach dem Professor für Geografie Tuan Yi-Fu kann die Natur alleine das Heimatgefühl nicht erwecken. Das heißt: die Vertrautheit mit der Heimat entsteht nicht durch die natürliche Geografie oder einen Raum, sondern durch die Beziehung des Menschen zu seiner Umgebung. Hier wird der Mensch als ein zentrales aktives Subjekt betrachtet, und nicht der Ort. Der Mensch bestimmt selbst, wie er den Ort kennenlernt, was er über den Ort wissen möchte, nicht umgekehrt. (Tuan, 1997, 133) In Viebigs Erzählungen zeigt sich, dass die Menschen in der Natur ihre Identität finden. Ihr Heimatgefühl entsteht aber eher aus der Vertrautheit mit der Landschaft als aus der Beziehung mit den Menschen. Die Landschaft wird oft verklärt dargestellt und wirkt bezaubernd auf den Menschen.

#### **Das Heimatgefühl durch die Verbundenheit mit der menschlichen Beziehung in der taiwanischen Heimatliteratur**

Die Verherrlichung der Erde und das Lob der Landschaft sind kaum in den Werken taiwanischer Heimatliteratur (Xiangtu-Literatur) zu finden. Untersucht man die frühen Werke der bedeutenden Xiangtu-Schriftsteller der 60er und 70er Jahre Huang Chunming und Wang Zhenhe, so stellt es sich heraus, dass sie das Heimatgefühl nicht durch die geologische Beschreibung, sondern durch die Darstellung leidender, liebender, um ihre Existenz kämpfenden Figuren aus den unteren sozialen Schichten erzeugen.

Huang Chunming hat 1974 im Vorwort des Buches *Luo (der Gong)* geschrieben, dass die von ihm geschaffenen Figuren aus einem Dorf kommen. Er sagt: „Ihre Gutherzigkeit berührt mich oft. Ich denke, Ich werde nicht mehr herumstreichen. Das ist eine volle Welt für mich. Das ist der Ort, den ich immer gesucht habe.“ (Huang Chunming, 1974) Hier wird gesagt, dass wenn man von Heimat spricht, es nicht um die Verbundenheit mit dem Heimatboden geht, sondern um die Beziehung zwischen den Menschen, bei denen man Geborgenheit und Ruhe findet. Aus der Beziehung zwischen den Menschen entwickelt sich auch das Heimatgefühl. In den Werken von Huang Chunming geht es hauptsächlich um das Schicksal der gedemütigten kleinen Leute. Nur in den Kurzgeschichten „Chi Fang Kung de Ku Schi“ (Die Geschichte von Großvater Chi Fan) und in „Kan Ken Bo de Huang Hun“ (Eines Abends beim Onkel Kan Ken) wird Heimatverbundenheit mit der Erde in Verbindung gebracht. Der

sechzigjährige Kan Ken Bo, der sich um seinen geisteskranken Sohn kümmern muss, gewinnt seine Kraft aus der Erde. Er beschäftigt sich so sehr mit den vielen Arbeiten auf dem Feld, dass er keine Zeit zum Grübeln hat. In seinem alten trockenen Gesicht erscheint oft das Lächeln, wenn er Ernte, Säen, Sprossen, Aufblühen und Früchtetragen sieht“ (Huang Chunming, 1985, 114).

In der Kurzgeschichte „Chi Fang Kung de Ku Schi“ (Die Geschichte von Großvater Chi Fan) erzählt ein Großvater seinem Enkel von der Dorfgeschichte Wai Ja Wai. Er hat nicht mit der Geographie oder Wahrzeichen des Dorfes angefangen, sondern mit der Strohuppe, die auf dem Reisfeld steht und Vögel verscheuchen sollte, und mit dem Lu-Ti Vogel, der das Hochwasser vorhersagen kann. Für ihn sind die Strohuppe und der Lu-Ti Vogel die Wächter des Ortes. Als er noch ein Kind war, hat ein Junge einen Lu-Ti Vogel getötet und gebraten. Dann kam ein Hochwasser ohne Vorhersage des Lu-Ti Vogels und überflutete das Dorf. Dabei sind viele Tiere und Menschen umgekommen. Chi Fan ist der einzige Überlebende in der Familie, der das mit Steinen bedeckte Feld wieder anbaufähig machte. Aber das ist nicht der Hauptpunkt der Geschichte. Mit der Geschichte möchte Chi Fan Kung seinem Enkel nämlich die Weisheit beibringen, dass der Mensch harmonisch mit der Natur und mit den Tieren leben soll. Hier zeigt es sich, dass die Tiere und die Strohuppe auch die Identität mit der Heimat abrufen können. In der Kurzgeschichte „Kan Hei de Ri Zi“ (Die Tage am Meer) gewinnt die Prostituierte Bai Me ihr Heimatgefühl durch die menschliche Beziehung. Als die schwangere Bai Me nach langen Jahren zu dem im Berg gelegenen Dorf kam, starteten die armen Bauer im Dorf die schick gekleidete Frau an. Zuerst hat sie Onkel Fu erkannt und ihn begrüßt, danach hat sie die Kinder der Dorfbewohner erkannt. Die Vertrautheit mit der Heimat wurde durch die Bekanntschaft mit den Dorfbewohnern ausgelöst. Eine schwangere Prostituierte ohne Ehemann wurde normalerweise in einem konservativen Dorf nicht akzeptiert. Aber Bai Me hat durch ihre elegante Umgangsform und ihre Hilfe den Bauern gegenüber die Anerkennung der Dorfbewohner gewonnen. Zuerst hat sie ihrem Bruder geholfen, das kranke Bein amputieren zu lassen. Dann hat sie den Dorfbewohnern vorgeschlagen, die geernteten Süßkartoffeln nicht nur einmal auf den Markt zu bringen, sondern mehrmals, damit sie für die süßen Kartoffeln einen besseren Preis bekommen könnten. Die Bauern haben ihren Vorschlag angenommen, und der Preis der Süßkartoffeln ist auch gestiegen. Sie wurde dafür geehrt und geliebt. Während das Dorf in „Kan Hei de Ri Zi“ noch idyllische Züge trägt, wird das Dorfleben in Wang Zhenhes Werke durch das Geld, das Symbol großstädtischer Werte gestört. Die Heimatverbundenheit wird dadurch zerstört. In der Kurzgeschichte „Lai Cun Yi Pe Qui“ (Die Trauer der Tante Lai Cun im Herbst) handelt es sich um eine alte Frau, die gezwungen ist, sich von ihrem Lebensgefährten zu trennen, der ihr nach dem

Tod ihres Mannes ihr geholfen hat, die Kinder groß zu ziehen. Weil der Sohn von Lai Chu zu wenig verdiente, behauptete die Schwiegertochter, dass sie keine Pflicht hätten, jemanden zu ernähren, der nicht zur ihrer Familie gehört. Somit ist der Lebensgefährte von Tante Lai Cun gezwungen, das Dorf zu verlassen. Hier zeigt es sich, dass die Anbindung an alte Werte der traditionellen Gesellschaft sich lockert und die menschliche Beziehung des Geldes wegen in den Hintergrund rückt, und die Verbundenheit mit der Heimat dadurch aufgelöst wird. In der Kurzgeschichte „Wu Yue Shan Shi“ (Am Dreißigsten Mai) konfrontierte sich der alte Geschäftsmann Herr Luo mit dem Problem, unfreiwillig seine Heimat zu verlassen. Wegen der Konkurrenz musste Herr Luo den Spielzeugladen schließen und bei seinem Sohn Unterschlupf suchen. Herr Luo besaß in der japanischen Besatzungszeit einen großen Reisladen und war ein einflussreicher Abgeordneter. Wegen einer falschen Investition ist er bankrott gegangen. Danach lebte die ganze Familie von dem Laden. Seine Lebensgeschichte ist ganz eng mit dem Ort verbunden. Deshalb ist es sehr schwierig für ihn, den Laden zu verkaufen und anderswo zu leben. Am Ende hat er den Entschluß gefasst, dass er weiter bleibt. Er sagt seiner Frau: „Zum Glück haben wir noch das Haus, um uns vor Wind und Regen zu schützen. Obwohl wir keine guten Nachbarn haben, kann ich es nicht übers Herzen bringen, das Haus zu verlassen. Das Haus ist schon 15 oder 16 Jahre alt. Ein bestimmtes Gefühl habe ich für das Haus. Ich kann das Haus einfach nicht verlassen. Ich kann es einfach nicht“ (Wang Zhenhe, 1993, 132).

1978 erhielt die Kurzgeschichte „Wu Tu“ (Mein Land) von „Chu Quo Sch Bau“ (China Zeitung) einen Literaturpreis. In dieser Erzählung wird erstmal die Wichtigkeit der Erde hervorgehoben. Die Geschichte fängt damit an, dass Ma Schui Schen sein letztes Landstück verkaufen musste, um die Medikamente, nämlich Morphinum für die an Lungentuberkulose erkrankten Eltern zu bezahlen. Das Land haben die Eltern in der japanischen Besatzungszeit unter grossem Opfern urbar gemacht. Nachdem die Eltern schwer krank geworden sind, verkaufen die Kinder heimlich ein Stück Land nach dem anderen. Als die Eltern davon erfuhren, waren sie wütend und schimpften mit den Kindern. „Das Land gehört uns allen. Wir haben daran hart gearbeitet. Das Land ist unser Leben. Ihr müsst unbedingt hart arbeiten und Geld sparen, um das Land zurückzugewinnen“ (Hong Xingfu, 1978, 238-9). In der Nacht haben sich die beiden Alten erhängt, um die Kinder nicht zu belästigen und auch um das Land zu schützen. Das Land ist wertvoller als das Leben. In der Erzählung wird die Erde wie die Mutter beschrieben. Als Ma Schui Schen am Baum steht und seine nackten Füße den Sand berührten, „kommt plötzlich ein warmes Gefühl so ins Herz, als ob einem seit langem wandernden Landstreicher plötzlich seine Familie begegnet,“ (Hong Xingfu, 1978, 218) dann hat er mit dem Sand seine Füße bedeckt. „Ich fühle mich so vertraut und

gut, alles ist so kühl und frisch. Auch die Luft ist so frisch und kühl, ich bin den Tränen nah“ (Hong Xingfu, 1978, 218). „Was für ein schönes Land!“ (Hong Xingfu, 1978, 219) Schließlich findet das Motiv vom Lob des Landes Einzug in Taiwans Heimatliteratur.

Warum kommt die Hinwendung zur Erde in Taiwans Heimatliteratur so spät? Nach der Ansicht der Literaturkritikerin Fan Mingzu geht es um die Politik der Kuomintang Regierung (Fang Mingzu, 2005, 16). Seit der Niederlage der Kuomintang im chinesischen Bürgerkrieg gegen die Kommunisten floh der Anführer Chiang Kai Shek der Kuomintang mit 1.5 Millionen Chinesen 1948 nach Taiwan. Die ursprüngliche Position der KMT war, dass sie nur vorübergehend auf Taiwan seien und Festland wiedererobern wollten. Die Literatur Taiwans nach 1949 war zunächst weitgehend die Literatur von Exilanten, die mit den Truppen der KMT 1949 auf die Insel kamen, darunter viele als direkt Kampfbeteiligte, und Taiwan zunächst als vorübergehenden Zufluchtsort betrachteten und weder den Anspruch noch das Bedürfnis hatten, engere Bindungen an die neue Umgebung aufzubauen. Die nostalgische Erinnerungsliteratur herrschte vor. In den 50er Jahren wurde die Literatur Taiwans als die Zeit der „Anti-Kommunisten Literatur“ oder „der nostalgischen Erinnerungsliteratur“ gekennzeichnet. Der Bevölkerung wurde beigebracht, dass das Festland die Nation sei. Taiwan sei nur eine Provinz der Nation. Das Land Taiwan wurde absichtlich vernachlässigt. Erst 1973 begann die Regierung mit den zehn grossen Aufgaben und Projekten. Anfang der siebziger Jahre wendete man sich wegen einer Reihe von diplomatischen Mißerfolgen (Diaoyutai-Zwischenfall von 1970, Taiwans Auszug aus den Vereinten Nationen im Jahre 1971, Nixons Besuch in Peking im Jahre 1972 und dem Abbruch der offiziellen Beziehungen zu Japan im selben Jahr) dem Land Taiwan zu. Damals dachten die Studenten daran, das Land zu retten, indem sie den armen Leuten in der Gesellschaft helfen. Die einheimischen Schriftsteller setzten sich für die Enthüllung der verdeckten sozialen Probleme ein. Die Produktionen dieser Autoren in den 70er Jahren wurden als „Xiangtu Literatur“ (Heimatliteratur) bezeichnet. Die Suche nach einer Verwurzelung fand auf taiwanischem Boden statt. Als sich Xiangtu-Schriftsteller auf Beschreibungen von seelischen Erkrankungen einheimischer Taiwaner konzentrierten, wobei sie sich gelegentlich des einheimischen Dialektes bedienten, erhoben die offiziellen Behörden sofort den Vorwurf der Anstiftung zum Separatismus und der Spaltung von Festländern und Taiwanern. (Vgl. Jing Wang, 1985, 118-9)

#### Schluss

Aufgrund der Untersuchung kann man folgende Schlussfolgerungen ziehen. Während die Landschaft in der taiwanischen Literatur als ein praktischer Lebensraum oder ein

Milieu dargestellt wird, hat die Landschaft in der deutschen Heimatliteratur eine methaphysische Bedeutung. Die Landschaft symbolisiert die Heimat, durch die man seine Identität findet. Der Heimatboden gilt wie das Vaterland, das man liebt und einen schützt. Die Heimatkunstabewegung entstand im Wilhelmschen Zeitalter (1888-1918), wo man sich mit dem Flottenbau und Kolonialpolitik beschäftigt.<sup>8</sup> Damals wurde der Dichter, vor allem der Dichter der Moderne, endgültig zum Opponenten der Gesellschaft. Im Gegensatz zu ihnen wurde die Heimatkunst vom Staat gefördert,<sup>9</sup> Analysiert man die Sprache Wilhelms II in seinen öffentlichen Verlautbarungen sowie die seiner hohen Regierungsbeamten, so werden Wort- und Begriffsabwertungen sondergleichen, bombastisch ausgeleert in einem ideologischen Protz- und Trotzstil, dem superlativistisch und adjektivisch nichts zuviel wurde.<sup>10</sup> Ein derartiger Sprachstil lässt sich in den Manifesten der Heimatkunst nachweisen. Die übertriebene Verklärung der Landschaft und der Erde in den Heimatromanen gehören auch dazu. Und die Verklärung der Landschaft oder die Betonung der Verbundenheit mit der Erde verstärkt die Identität des Volkes mit dem Staat.<sup>11</sup> Wie Rossbacher formuliert, „Es ist der Heimatkunst niemals um landschaftliche Sonderkunst allein, sondern um nationale Integration gegangen“ (Rossbacher, 1975, 61).

Wie Clara Viebig konzentrieren sich Huang Chunming und Wang Zenhe auf die Beschreibung der Leute aus unteren Schichten. Aber sie engagieren sich eher in der Darstellung der leidenden Leute, die sich an die Tradition der Heimatliteratur in der japanischen Besatzungszeit erinnern lässt. Die Beschreibung der Natur kommt in ihren Werken etwas kurz. Meiner Ansicht nach spielt die Politik dabei eine Rolle. Für die damalige Regierung (Kuomintang), die angeblich China vertritt, ist die Identifizierung mit Taiwan eine Bedrohung für die Einheit der Nation.<sup>12</sup> Unter dem diktatorischen Regime der Kuomintang müssen die Schriftsteller es vermeiden, ihre Verbundenheit mit dem Land Taiwan preiszugeben. Die Darstellung der leidenden Leute und der gesellschaftlichen Widersprüche, die im Widerspruch zur idyllischen

<sup>8</sup> 1889 war der Flottenverein gegründet worden, am 18. Oktober 1899 hielt Wilhelm II. seine berühmte Kaiserrede mit dem Ruf „Zur See, mein Volk, zur See!“ Vgl. Rossbacher, S. 63.

<sup>9</sup> Die Heimatschriftsteller, Rudolph Herzog, Otto Ernst auch Ganghofer und Lauff, wurden vom Kaiser 1913 geadelt. Vgl. Hans Schwerte, S. 4.

<sup>10</sup> Vgl. Julius Meier-Gräfe, Die Weltausstellung in Paris 1900, Paris und Leipzig, 1900, 34. Vgl. Hans Schwerte, S. 4.

<sup>11</sup> Aber das heißt nicht, dass die Autoren mit Absicht beim Aufbau des Staates helfen wollen, sondern sie können sich der Zeitgeist, nämlich der Anti-Zivilisationwelt Stimmung nicht entziehen. Außerdem hat die Naturbeschreibung in Deutschland schon ihre Tradition. Die Verherrlichung der Natur geht schon zurück auf die Romantiker, bei denen das erwachende Nationalbewusstsein die Liebe zur Natur und zur Heimat vertiefte.

<sup>12</sup> Der Konflikt über Identitätsproblem Taiwans wurde bei der Kontroverse über Taiwans xiangtu-Literatur klar. Die Kontroverse über Taiwans xiangtu-Literatur entzündete sich am Vorabend des „Symposiums der Literaturschaffenden“, einer von der Nationalistischen Regierung im August 1977 einberufenen Konferenz. Durch die Kontroverse wurde eine Reihe von ideologischen Konflikten ausgelöst. Vgl. Jing Wang, S. 102-108.

Vorstellung des Wortes „Heimat“ steht, kann man auch als ein Zeichen des politischen Engagements sehen. Bei der Darstellung des unterschiedlichen Heimatbilds von deutscher und taiwanischer Literatur kann man sagen, dass die verschiedenen politischen und sozialen Umstände Einfluss auf die Darstellung von „Heimat“ ausgeübt haben.

#### Literaturverzeichnis

- Viebig, Clara. *Das Weibendorf*. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 1993  
 ---, *Heimat*. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 1999  
 ---, *Kinder der Eifel*. Düsseldorf: Erb-Verlag, 1994  
 ---, *Mein Leben*. Christel Aretz ed. Briedel: Rhein-Mosel-Verlag, 2002  
 Huang Chunming. *Luo*. (鑼) Taipei: Huang Guan Verlag, 1985  
 Huang Chunming. *Luo*. Taipei: Yuan Jing Verlag, 1974  
 Huang Chunming. *Chi Fang Kung de Ku Sch* (青番公的故事). Taipei: Huang Guan Verlag, 1985  
 Hong Xingfu. *Hei Mian Qing Zha*. (黑面慶仔) Taipei: Er Ya Verlag, 1978  
 Wang Zenhe. *Jia Zhuang Yi Niu Che*. (嫁妝一牛車) Taipei: Hong Fan Verlag, 1993

#### Sekundärliteratur

- Aretz, Christel, ed. *Clara Viebig im Spiegel der Presse*. Bad Bertrich: Mosel-Eifel-Verlag, 2000  
 Bartels, Adolf. „Heimatkunst“ *Jahundertwende Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur, 1890-1910*. Ed. Ruprecht, Erich and Bänisch, Dieter. Stuttgart: Metzler, 1981, 333-338  
*Duden, Band 7 – Etymologie, Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*, Mannheim: Dudenverlag  
 Fan Minzu. „Tu Sheng Tu Zhang in den Heimatromanen in den siebziger Jahre“. Ein Artikel beim Symposium über Taiwanischer Literatur am 15-16. Oktober, 2005, veranstaltet von Chen Gong Universität.  
 Langbehn, Julius. „Rembrandt als Erzieher“ *Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1890-1910*. Ed. Ruprecht, Erich and Bänisch, Dieter. Stuttgart: Metzler, 1981, 321-326  
 Krauß-Theim, Barbara. *Naturalismus und Heimatkunst bei Clara Viebig*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1992  
 Thurnher, Eugen. „Plädoyer für den Heimatroman“. *Wesen und Wandel der Heimatliteratur*. Ed. Karl Konrad Polheim. Bern: Peter Lang, 1989  
 Rossbacher, Karlheinz. *Heimatkunstabewegung und Heimatroman*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1975

- Tuan, Yi-Fu. *Space and Place: The Perspective of Experience*. Trans. Pan Qui Cheng. Taipei: National Institute for Compilation and Translation, 1977
- Schwerte, Hans. "Deutsche Literatur im Wilhelminischen Zeitalter" : Ed. Viktor Zmegac. *Deutsche Literatur der Jahrhundertwende*. Königstein: Athenäum, 1981
- Wang, Jing. „Taiwans „Heimat“ –Literatur(xiangtu wenxue): *Die Evolution einer literarischen Bewegung*. Ed. Wolfgang Kubin. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1985